Mission & Du

Predigt und Grußwort bei Dankgottesdienst und Festakt anlässlich
10 Jahre Missionsstelle der Diözese Linz

30. Juni 2018, Priesterseminar, Linz

Weltkirche ist Kirche noch nicht unbedingt durch eine universale Verbreitung des Christentums. Das ist ja in einem gewissen Sinn am Beginn der Neuzeit geschehen. Eine „Metaphysik des Transports“ (Peter Sloterdijk), die Transzendenz in der Überquerung des Atlantiks sieht und die neuen Paradiese in Amerika sucht, ist noch geprägt von Strategie, Beherrschung, Unterwerfung und Macht. Reale Weltkirche ist das noch nicht. Weltkirche entsteht auch nicht einfach durch Globalisierung, sofern diese mit einem Verrat aller konkreten Kulturen verbunden ist. Durch das Ökonomieprinzip ist Kommunikation immer schneller, aber auch abstrakter und allgemeiner geworden. Das Internet kann das konkrete Anschauen, den Kuss, den Händedruck, das gemeinsame Gehen, die Sprache und Kultur, die leiblichen Werke der Barmherzigkeit und auch die Feier der Sakramente, das Beten und Staunen nicht wegrationalisieren.

Johann Baptist Metz fordert von einer Kirche, die reale Weltkirche werden will, ohne das Erbe des Judentums und der europäisch abendländischen Geschichte abzustreifen, die Verwirklichung von zwei Grundzügen des biblischen Erbes: Dass sie im Namen ihrer Sendung Freiheit und Gerechtigkeit für alle sucht, d.h. dass sie eine Option für die Armen trifft, und dass sie sich als Kultur der Anerkennung der Anderen in ihrem Anderssein entfaltet[1]. In dieser Hinsicht ist Weltkirche ein Lernraum[2], Katholizität ein Lernprinzip[3]. Solche Lernschritte hatte die Kirche als ganze immer wieder zu setzen: das begann mit dem sogenannten Apostelkonzil, bei der Frage, ob man beschnitten werde müsse, um das Heil zu erlangen. Auch die altkirchlichen Konzilien waren Lernschritte der Katholizität im Einlassen auf die Philosophie als Mittel zur Auseinandersetzung in der Gottesfrage und als Hilfe für die Antworten des Glaubens auf an ihn gestellte Fragen. Schmerzliche Lernschritte für die Kirche waren die Frage der Menschenwürde, der Menschenrechte zu Beginn der Neuzeit und das damit verbundene Verbot der Sklaverei. Lernprozesse im 20. Jh. waren und sind etwa die ökumenische Bewegung, der interreligiöse Dialog, die Neubestimmung der Beziehung bzw. des Verhältnisses der Kirche zu Israel oder die Frage der Inkulturation, der Kampf um Gerechtigkeit, die Option für die Armen, der Friedensauftrag der Kirche. In dieser Perspektive gehören Polyzentrismus und Universalismus, Weltkirche und Basiskirche zusammen.

Mission als Grundvollzug von Kirche

Mission ist ein Grundvollzug der Kirche. „Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück: Mission. Lange Zeit verdrängt, vielleicht sogar verdächtigt, oftmals verschwiegen, gewinnt es neu an Bedeutung“ (Kardinal Karl Lehmann). Mission heißt Sendung, Auftrag. Ich glaube, dass jeder Mensch in seinem Leben einen Auftrag, eine Sendung zu verwirklichen hat. Es gibt

[1] J. B. Metz, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie 1967-1997, Mainz 1997, 120.

[2] T. R. Peters, Johann Baptist Metz. Theologie des vermissten Gottes, Mainz 1998,114-124.

[3] J. Freitag, Katholizität als Lernprinzip. Manuskript der Antrittsvorlesung in Erfurt vom 31. Mai 2001.

keinen unnützen oder gar nutzlosen Menschen. Wir können unseren Lebensauftrag leider verfehlen, aber wir können ihn auch finden und allmählich verwirklichen – so wie es viele Missionarinnen und Missionare in ihrem Leben, in ihren Begegnungen mit den Menschen getan haben.

Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes* erklärt: Die Pilgerkirche ist von Natur aus missionarisch. „Hierbei ist die Kirche nicht die Senderin, sondern die Gesandte. Missionarische Tätigkeit ist nicht so sehr eine Arbeit der Kirche, sondern vielmehr die Kirche bei der Arbeit."[4] (*Anand Nayak)* Nur als missionarische ist Kirche echte Nachfolgegemeinschaft Christi. Papst Franziskus schreibt in *Evangelii Gaudium*, Kirche muss sich jederzeit in einem dynamischen „Zustand permanenter Mission" (EG 25) befinden – und das weltweit, wie es schon zuvor die lateinamerikanischen Bischöfe im Dokument der V. Generalversammlung im brasilianischen Aparecida auf den Punkt gebracht hatten. Für Theorie und Praxis christlicher Mission ergeben sich heute durchaus neue und interessante Perspektiven.[5]

Mission ist *das* „Weitersagen, was für mich selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist und dies – im Sinn von „Evangelisierung" – auf die Quelle zurückführen, die diesen Reichtum immer neu speist; auf das Evangelium, letztlich auf Jesus Christus selbst und meine Lebensgemeinschaft mit ihm." (Medard Kehl) Letztlich geht es bei Mission darum, das zeigen, was man liebt: Jesus zeigen, von dem wir sicher sein dürfen, dass er uns liebt. Diese Quelle, die Gewissheit um die Liebe Gottes zu uns Menschen, eine tiefe Freude an unserem Glauben und das starke Bedürfnis, diese geschenkte Erfahrung an andere weiter zu schenken, hat Missionarinnen und Missionare veranlasst, ihre Heimat, ihre Familien und Freunde zu verlassen, Sicherheiten aufzugeben und in fremde, unbekannte Kontinente und Länder aufzubrechen.

Papst Franziskus wird nicht müde, das Profil einer missionarischen Kirche zu zeichnen und zu leben: Die Kirche müsse sich an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen. „Evangelisierung setzt apostolischen Eifer" und „kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht", „nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends" 3. Eine egozentrische Kirche „beansprucht Jesus für ihr Eigenleben und lässt ihn nicht nach außen treten". So eine Kirche glaube, dass sie schon das eigentliche Licht sei, höre auf, „das Geheimnis des Lichts" zu sein und lebe nur noch, „um die einen oder anderen zu beweihräuchern".[6]

Franziskus will Mut zum Risiko und zum Experiment auslösen. Wagnisse, die Neues versuchen, können durchaus auch schiefgehen. Fehlerfreundlichkeit ist besser als Mutlosigkeit. „Mir ist eine ‚verbeulte' Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschlossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum

[4] Anand Nayak, Darf die Kirche heute noch missionieren, http://www.kapuziner.ch/darf-die-kirche-heute-noch-missionieren; Zugriff 20.10.2016.

[5] Vgl. Franz Gmainer-Pranzl, Mission – ein katholischer Ausblick. In: Mission und kirchliche Entwicklungszusammenarbeit aus Oberösterreich. Aus der Freude am Glauben - im Dienst an den Menschen, hg. v. Monika Würthinger – Andreas Reumayr – Gerold Lehner, Linz 2016, 533-535.

[6] Manuscrito entregado por el Cardenal Bergoglio al Cardenal Ortega. Palabra Nueva; http://blog.radiovaticankan.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/ (abgerufen am 28. März 2013)

besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.“[7]

Anknüpfungspunkte für das Evangelium

Vielleicht könnte man eine Grundaufgabe von Kirche und ihrer Pastoral heute mit dem Stichwort kennzeichnen: „Anknüpfungsmöglichkeiten für das Evangelium erkunden.“[8] Das wird in den verschiedenen Regionen Mitteleuropas sehr unterschiedlich sein. Auch die Städte sind nicht so religionslos wie manche meinen. Spurenelemente des Christentums sind durchaus gegeben: Feiertagskultur, mancherlei Brauchtum, Interesse an Geschichte bzw. auch persönliche Erfahrungen, an die man anknüpfen kann: die Tatsache der eigenen Taufe, bruchstückhaftes Wissen um Religion, die Begegnung mit Fremdreligionen.

Aus einem Brief von D. Bonhoeffer an Eberhard Bethge, datiert mit 9.3.1944 (Nr. 121):

„Ich habe in den Monaten hier versucht zu beobachten, wie weit die Menschen noch an irgendetwas ‚Übersinnliches‘ glauben. Ich finde noch ganz allgemein verbreitet folgende 3 Gedanken, die sich teils in abergläubischen Bräuchen ausdrücken: 1. ‚Drück mir die Daumen‘ hört man hier unzählige Male am Tag; es wird dem teilnehmenden Gedenken also irgendeine Kraft zugesprochen und man will sich in entscheidenden Stunden nicht allein, sondern von allen andren unsichtbar begleiten wissen. 2. ‚Unberufen‘ und ‚Holz anrühren‘ ist der allabendliche Ausruf bei der Erörterung der Frage ‚ob sie heute Nacht kommen oder nicht‘; eine Erinnerung an den Zorn Gottes über menschliche Hybris, ein metaphysischer, nicht nur moralischer Grund zur Demut. 3. ‚Keiner entgeht seinem Schicksal‘ und als Folge daraus, dass jeder dort bleiben soll, wo er hingestellt ist. Christlich interpretiert könnte man in diesen drei Punkten die Erinnerung an Fürbitte und Gemeinde, an Zorn und Gnade Gottes und an die göttliche Führung finden. Zu diesem Letzten gehört noch der hier sehr oft gebrauchte Satz: ‚Wer weiß, wozu es gut ist!?‘“[9]

Wer ist der, den wir den einzigen lebendigen Gott nennen?

Madeleine Delbrêl hat dies in einem säkularen, kommunistischen Umfeld formuliert. Sie war übrigens der Überzeugung, dass kaum etwas dem Glauben und dem Christwerden dienlicher ist als eine atheistische Umwelt: „Aber wir verkünden keine gute Nachricht mehr, weil das Evangelium keine Neuigkeit mehr für uns ist. Wir sind daran gewöhnt. Der lebendige Gott ist kein ungeheures, umwerfendes Glück mehr, er ist bloß noch ein gesolltes, die Grundierung unseres Daseins ... Wir (wir Christen, wir Kirchenleute) verteidigen Gott wie unser Eigentum, wir verkünden ihn nicht mehr wie das Leben allen Lebens. Wir sind keine Erklärer der ewigen Neuigkeit Gottes sondern nur noch Polemiker, die einen kirchlichen Besitzstand verteidigen.“

---

[7] Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013, 49.

[8] Joachim Wanke, Vortrag anlässlich der Einweihung der Katholischen Arbeitsstelle für Missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz in Erfurt; http://www.dbk.de/presse/details/?suchbegriff=ankn%C3%BCpfungsm%C3%B6glichkeiten&presseid=1039&cHash=71b6a6654ff13fa728f25054240c95f3; Zugriff: 15.05.2010. Ebenso: Die österreichischen Bischöfe, Verkündigung und neue Evangelisierung der Welt von heute, Wien 2012, Kapitel 9, 32–27. Die deutschen Bischöfe, Zeit zur Aussaat. Missionarisch Kirche sein, 26. November 2000.

[9] Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (Werke / Dietrich Bonhoeffer – Bd. 8, Hg. von C. Gremmels, E. Bethge, R. Bethge), Gütersloh 1998, 355f.

Den Gott der Zukunft neu lernen

„Dich, Gott meines Lebens, will ich neu lernen, dich, Geheimnis von allem, dich tiefster Grund, dich, Quelle des Lebens. Gott, öffne dich auf mich hin, lass mich dich erahnen, lass mich dich ertasten, lass mich dich spüren, du Gott meines Lebens. Jenseits von Sprache und Denken, jenseits von Bildern und Worten, jenseits menschlicher Vorstellungen, jenseits meiner Wünsche und Ängste zeige du dich mir. Gott, öffne mich auf dich hin, öffne mein Denken und Fühlen, öffne mein Herz und meine Sinne, öffne mich ganz für dich und erfülle mich ganz dir. Mach mich wie eine leere Schale und erfülle mich ganz, mach mich wie eine offene Hand und schenke mich dir, sei mir nahe, Unbegreiflicher. Dich, Gott meines Lebens, will ich neu lernen, dich, Geheimnis von allem, dich, tiefster Grund, Dich, Gott der Zukunft.“ (Verfasser unbekannt)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz